

REKORDE, PLEITEN UND LANGSTRECKENLÄUFER

KURSKORREKTUREN AUF DEM KUNSTMARKT

DR. HANS-JÖRG CLEMENT

*Leiter Kultur,
Hauptabteilung
Begabtenförderung und Kultur,
Konrad-Adenauer-Stiftung*

Selten schlichen Kuratoren, Kunsthändler, Sammler und Journalisten neugieriger durch die Kojen einer Messe für zeitgenössische Kunst als auf der seit Jahren so besonders erfolgreichen *Frieze* in London 2008. Gerade noch war der Tanz um das buchstäbliche goldene Kalb des Damien Hirst gefeiert worden. Der britische Kunststar, der aus der Riege der ehemals schockierenden *Young British Artists* (YBAs) stammt und zu den teuersten zeitgenössischen Künstlern zählt, hatte mit einem sensationellen Coup den gesamten Kunstmarkt ad absurdum geführt. In einer spektakulären Versteigerung bei Sotheby's bot er ein umfassendes Konvolut aus seinem Oeuvre an, zwang seine Galeristen zum Mitbieten und verursachte, dass das Auktionshaus für das *Golden Calf* erst bei 13.000.000 Euro den Hammer fallen ließ: Ein in Formaldehyd gegossener Stier, über dem wie ein Heiligenschein eine runde Platte aus massivem Gold schwebt und dessen Hörner mit achtzehnkarätigem Gold ummantelt sind.

Mit dieser und anderen Arbeiten fuhr das traditionsreiche Auktionshaus schon am ersten Tag neunzig Millionen Euro ein. Retrospektiv nimmt sich diese Aktion, die fast wie ein performatives Gesamtkunstwerk anmutet, als geniale Punktlandung eines Marktstrategen aus. Ob es die Fähigkeit der Künstler ist, in ihrem Werk gesellschafts-politische Entwicklungen vorwegzunehmen, die sich erst kaum wahrnehmbar abzeichnen, bevor sie für die Allgemeinheit unübersehbar werden, oder ob es Größenwahn oder gar Chuzpe ist: Damien Hirst verpasste dem Kunstmarkt eine Lehr- und Leerstunde, die mit aller Dekadenz den Abgesang auf eine Kunst-Blase anstimmte.

Zwischen dieser bizarren Inszenierung einer aus den Fugen geratenen Kunstwelt – genauer: künstlichen Welt – und der Herbstmesse im Londoner Regent Park lagen Verwerfungen realster Natur, die keinerlei Spielraum für ironische Narretei ließen. Noch am Tag der Versteigerung wird der Kollaps der Investmentbank Lehman Brothers bekannt; die Börse im freien Fall, ein eben noch prosperierendes Island vor dem Staatsbankrott, Versicherungsriesen und Banken unkalkulierbar – und durch die Welt eilende Staats- und Regierungschefs, die Notpakete schnüren und dem Ruf nach staatlicher Allmacht behutsam begegnen müssen.

Bislang galt das ungeschriebene Gesetz, dass der Kunstmarkt mit sechs- bis achtzehnmonatiger Verzögerung auf den Finanzmarkt reagiert. Aber auch für die Kunstwelt gilt die Macht der Globalisierung und der komplizierten Verstrickungen und Abhängigkeiten. Ob es nur eine zufällige zeitliche Koinzidenz war, dass Kathy Fuld, Ehefrau des alleinigen Geschäftsführers von Lehman Brothers, die heimische Privatsammlung in die Auktion zu Christie's gab, oder schon prophylaktische Geldverflüssigung: Gewissheit über die Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise auf den kaum noch einzufangenden Kunstmarkt wollte und sollte das verwöhnte Londoner Publikum vorher haben! Weiter Rekorde statt Pleiten? Weiter bessere Renditen für die Kunst als für jede andere Finanzanlage? Fortgesetztes Gedrängel bei den Galeristen und ein Flimmern der roten Punkte?



Verhaltenheit, Ernüchterung und spürbare Kurskorrekturen waren angesagt. Zur Vorbesichtigung für geladene Gäste und Fachbesucher kein aufgeregtes Geschnatter, eher ruhige Flaneure, ernste Mienen, vertrauliche Gespräche, zur ausgiebigen Beratung verfügbare Galeristen, die den Augenkontakt zu so manchen zu Boden und in die Luft Schauenden suchten; im Angebot höchste Eleganz von erlesenem Niveau, eine Wohltat für das Auge: Museumsreife Kunstproduktion, ebenso fein wie bekannt, so schön wie risikolos. Doch selbst da zierte man sich. Noch nie überlebte eine Arbeit von Neo Rauch den Eröffnungsabend ohne Zuweisung seiner Galeristen Zwirner (New York) und Lybke (Berlin) an einen der Schlange stehenden Sammler. Dieses Mal hingen gleich zwei Tableaus wie festgeklebt an den Wänden. Sammler wünschten absurde Rabatte, um ihre Verluste an die Galerien und die Künstler weiterzugeben, oder mieden die Messe gleich ganz. Man müsse arbeiten, hieß es – was nur zeigt, dass man bis dahin vor allem mit dem Zählen befasst gewesen war. Viele der prominenten Sammler fehlten, auch wenn die Horts etwa, die zu den wichtigsten Großsammlern weltweit zählen, zu beobachten waren.

Da half es auch nichts, dass sich dann zu vorgerückter Stunde anlässlich der offiziellen Eröffnung Menschentrauben vor dem Zelt bildeten – es waren vor allem die Jungen und Schönen und solche, die das Vernissageleben als gehobenen und angesagten Zeitvertreib einer verwöhnten Gesellschaft praktizieren. Am Ende sind sie alle für die nüchterne Bilanz irrelevant, sie tragen nur dazu bei, das Treiben der Kunstszene in die Gazetten zu transportieren. Daran aber hat man zurzeit kein Interesse mehr, Seriosität ist angesagt, das uferlose Feiern ist vorbei. Entspannt blieben daher die Galeristen, die sich rechtzeitig um die Pflege solcher Kunden bemüht hatten, die vor allem dem heimischen Markt entstammen, die nicht unbedingt zu den sechsstelligen Arbeiten, aber im Einzelfall durchaus zu den fünfstelligen Exponaten greifen.

Es ist diese Klientel, die verlässlich Künstler im Auge behält, deren Entwicklung begleitet – eine Eigenschaft, die amerikanischen Sammlern fremd bleibt –, Expertise sammelt, treuer Kunde bleibt und sich zuvor vom immer schneller drehenden Karussell der Eitelkeiten und den aggressiv positionierten Künstlerstars ebenso wenig hat beeindrucken lassen, wie sie sich nun in der Krise aus dem Staub macht. Sie verweigern sich einer sich selbst beschleunigenden Maschinerie, die immer wieder neue Trends und Ware ausspuckt, denen Substanz fehlt. Das Neue überzeugt nur dann, wenn es wirklich neu ist und nicht in aufgeblasener Verpackung Substanzlosigkeit kaschiert. Schon Mitte des Jahres 2008 war niemand in New York bereit, sich von dem erfolgreichsten Auktionator zeitgenössischer Kunst, Tobias Meyer, den Street-Art-Künstler Banksy für 800.000 Dollar vermitteln zu lassen. Die Arbeit trug den Titel *Sale ends today*. Welcher Ausverkauf da angekündigt wurde, darf spekuliert werden. In jedem Fall aber hatten die seriösen Sammler und die Institutionen ganz offenbar kein Interesse an einer neuformulierten Graffiti-Kunst, die es inzwischen in die Salons des Establishments ebenso wie auf Bettwäsche und Kaffeetassen geschafft hat.



Teil der Kunstblase sind Auktionshäuser, die die Preise in astronomische Höhen treiben.

Die Vertreter einer sich doch deutlich formierenden Sammlerschaft, die sich der marktschreierischen Attitüde und den endlosen Events verweigert, haben sich ohnehin im Bewusstsein des Verzichts auf andere Annehmlichkeiten für ein Leben mit der Kunst entschieden. Lang genug konnten die Galeristen diese Sammler vernachlässigen, um sie nun mit besonderer Intensität zu umwerben. Bis dato waren die amerikanischen Sammlerkunden das Objekt der Begierde, flankiert vom neuen Geld aus Russland. Schon waren erste Ultrareiche aus dem arabischen und asiatischen Raum aufgetaucht, für die das Sammeln (und Zur-Schau-Stellen) westlicher Kunst die Ankunft in der Welt der Bewunderten und Begehrten sichtbar markiert.

Es waren auch vor allem diese Vermögenden, die weniger Kunst- als Statussammler waren, die es sich zu eigen gemacht hatten, ihre Trophäen für alle sichtbar auf den großen Abendauktionen bei Sotheby's, Christie's oder Phillips de Pury & Co zu erwerben – zum Leidwesen der Galeristen, die zu ihrer Überraschung unvermutet gerade verkaufte Arbeiten der von ihnen vertretenen Künstler in Auktionen wiederentdeckten,

wo sie nun zum x-fachen Preis den Besitzer wechselten. Teil der Kunst-Blase sind auch die Auktionshäuser geworden, die den sogenannten Sekundärmarkt bespielen und im Wettrennen mit dem Kunsthandel die Preise in astronomische Höhen trieben. Da durften sich nicht allein die Galeristen die Augen reiben. Längst mussten sich die Institutionen, allen voran die Museen, aus solchen Bietkaskaden ausklinken: Ihre Budgets waren auf die Weitsicht solcher Galeristen angewiesen, die um den soliden Aufbau einer Künstlerkarriere bemüht sind.

Umso neugieriger also erwarteten die in London Versammelten die ersten Abendauktionen, die es dann auch unübersehbar werden ließen: Die Krise hat den Kunstmarkt erreicht. Deutlich unter den Erwartungen blieben die Verkäufe der höchsttaxierten Arbeiten. Zu Beginn des Jahres hatte Gerhard Richters *Kerze* noch statt der kalkulierten zwei fast acht Millionen Pfund erzielt. *Tempi passati!* Seine Arbeit *Jerusalem* – das Spitzenlos bei Sotheby's in London – blieb unverkauft, wie ein Großteil aller Lose.

Das Ende der grenzenlosen Spekulationen? Zweifellos. Der Markt bereinigt sich, und alle Spieler des Kunst-Monopoly sind davon betroffen. Die Auktionshäuser werden ihre Festabnahmegarantien nach unten korrigieren, Kreditgewährungen und großzügige Terminierungen der Zahlungsziele überdenken. Sammlerpotentiale im mittleren Segment, die mit ihrem „Spielgeld“ an der kräftig durch die Medien inszenierten Aura der Kunstwelt Teilhabe erkaufen wollten, brechen weg. Die Galerien werden ihre Expansionen drosseln; keine Dependancen in mehreren Kunst-Metropolen, kleinere Räume statt musealer Hallen. Viele der kleinen, jungen Galerien werden ihre Pforten schließen müssen. Sie und ihre Künstler trifft die gebremste Kaufkraft besonders. Gleichwohl: Auch hier trieb die starke Nachfrage schrille Blüten. Überhöhte Preise für jüngste Künstler, die erst noch ihre kunstgeschichtliche Relevanz hätten beweisen müssen, kommen nun als Bumerang zurück. Über 400 Galerien verzeichnet allein die Hauptstadt Berlin – und jeder weiß: Weder kann es so viele gute Galerien geben noch so viel gute Kunst.

Die Substanz wird alle Stürme überleben und sogar gestärkt am Ende aus dem Absturz hervorgehen. Wer nie Teil der hoffnungslosen Überzeichnung war, braucht den Sturz nicht zu fürchten; im Gegenteil. Nicht wenige der wirklichen Top-Galerien machen in Krisenzeiten ihre besten Geschäfte und entwickeln sich auf diese Weise zu Langstreckenläufern, die nie auf kurzes Doping angewiesen waren. Sie bleiben Anlaufstelle für anhaltend finanzkräftige Sammler in Europa, den USA, aber auch die neu umhegten in Indien, China, Russland und Dubai. Sie und solche Sammler, die die Leidenschaft für andere Sichtweisen, für ästhetische und intellektuelle Inspiration, für neue formale Lösungen und überraschende Aus- und Ansichten haben, werden quasi aktiv an der Kurskorrektur mitwirken. Substanz und Qualität haben den längsten Atem.

Das zeigt auch das Kunst- und Kulturengagement der Konrad-Adenauer-Stiftung im Rahmen ihres Else-Heiliger-Fonds (EHF). Der 1994 ins Leben gerufene und nun durch das Trustee-Programm EHF 2010 abgelöste Fonds fördert junge Künstler und kümmert sich durch ein breites Netzwerk um deren Platzierung im Kunstmarkt. Viele von ihnen haben zu einer erfolversprechenden oder schon erfolgreichen Karriere angesetzt und dürfen sich über solide Galerienvertretungen und institutionelle Ausstellungen freuen. Nach Eingang in wichtige internationale Sammlungen und zahlreiche Ausstellungen schaut etwa Martin Dammann seiner ersten institutionellen Soloschau in der Kunsthalle Recklinghausen im Juli 2009 entgegen, einer Retrospektive auf drei Etagen. Allein sieben EHF-Stipendiaten waren im Martin-Gropius-Bau im Rahmen der Ausstellung „Zeitblick“ vertreten, die Ankäufe der Sammlung Zeitgenössischer Kunst der Bundesrepublik Deutschland aus der Zeit zwischen 1998 und 2008 präsentierte. Menschen, die als Trustees des Else-Heiliger-Fonds leidenschaftlich an solchen Entwicklungen teilhaben und den Austausch mit den Künstlern suchen, sind erfolgreiche (Meinungs-)Macher unseres Landes – ganz besonders übrigens aus der Top-Liga des Unternehmertums. Wie gesagt: Substanz und Qualität haben den längsten Atem.

